

Sammelrezension: Niklas Luhmann als Medientheoretiker

Niklas Luhmann: Einführung in die Theorie der Gesellschaft. Hg. von Dirk Baecker

Heidelberg: Carl Auer 2005, 336 S., ISBN 3-89670-477-1, € 29,95

Christian Pohl: Grundlagen einer systemtheoretischen Medienbetrachtung. Eine Untersuchung zur Bedeutung von Sprache, Schrift und Bild für die Ausformung von Kommunikationssystemen

Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2005 (Schriften zur Medienwissenschaft, Bd. 8), 366 S., ISBN 3-8300-1709-X, € 98,-

Wem es gelingt, auf die Schulter eines Riesen zu steigen, kann weiter sehen als der Riese selbst, heißt es zumindest. Einen Riesen wie etwa den Soziologen Niklas Luhmann zu besteigen, ist an sich schon ein schwieriges Unterfangen. Und sollte man tatsächlich auf dessen Schulter gelangen, bedeutet das noch lange nicht, dass man auch weiter sieht als er. Nichtsdestotrotz gibt es viele, die sich den Tortouren und dem Wagnis eines solchen Unternehmens aussetzen. Vor allem Luhmanns Beschäftigung mit den ‚Medien‘ scheint es vielen Autoren schon seit geraumer Zeit angetan zu haben. Erstaunlich ist das freilich nicht. Ist doch Luhmanns Medienverständnis so facettenreich, dass für Gegenstandsbestimmungen wie für theoretische Grundlegungen einer Medienforschung einiges zu holen ist. Außerdem hält sich Luhmann in seinen Schriften auffallend zurück, was die Beschreibung der sogenannten elektronischen Medien betrifft. Hier kommt Luhmann über Andeutungen kaum hinaus. Zumindest betont er aber, dass mit der Etablierung des Computers als dominantem Kommunikationsmedium dramatische

Veränderungen der Gesellschaft einhergehen, die sich „derzeit“ – wir schreiben das Jahr 1997 – „auch den kühnsten Spekulationen“ entzieht (Niklas Luhmann: *Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/Main 1997, S.310). Das macht Luhmanns Perspektive freilich nicht unattraktiv. Denn mit Entwürfen, die sich den ‚kühnsten Spekulationen‘ zu entziehen scheinen, hatten Medienforscher McLuhan’scher Prägung zumindest – ja noch die geringsten Probleme. Gerade mit Blick auf die elektronischen Medien gibt es zudem die begründete Hoffnung, weiter sehen zu können als der Riese, den zu besteigen sich viele Autoren aufgemacht haben.

Christian Pohl unternimmt mit seiner Dissertation ebenfalls solch eine Besteigung Luhmanns. Nichts weniger will Pohl leisten, als mit Bezug auf Luhmanns Gedankengut die theoretische Basis für eine „effiziente Wirkungsforschung“ (S.14) zu legen und somit einen Beitrag zu „Folgeabschätzungen“ (ebd.) medialer Dynamiken für gesellschaftliche Entwicklungen zu liefern. Bevor ich aber näher auf dieses recht ambitionierte (und in Buchform leider unverhältnismäßig teuer geratene) Unternehmen eingehe, soll ein kurzer Blick auf Beschreibungen der ‚Medien‘ bei Luhmann selbst geworfen werden. So lassen sich Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Luhmann und Pohl konturieren und auch der vermeintliche Mehrwert der Ausführungen Pohls besser beurteilen.

Dafür trifft es sich gut, dass etwa zeitgleich mit der Veröffentlichung von Pohls Dissertation posthum auch die letzte von Luhmann im Wintersemester 1992/1993 an der Universität Bielefeld gehaltene Vorlesung mit dem Titel *Einführung in die Theorie der Gesellschaft* von Dirk Baecker herausgegeben wurde. Gehalten noch vor der letzten umfassenden Publikation, nämlich *Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt/Main 1997), in der die Medien eine wichtigere Rolle spielen als noch etwa in *Soziale Systeme* (Frankfurt/Main 1984) und noch vor dem ‚Medienbuch‘ *Die Realität der Massenmedien* (Opladen 1995), das in den Kommunikations- und Medienwissenschaften schnell und breit rezipiert wurde, nimmt das Thema Medien in dieser Vorlesung knapp ein Drittel des Gesamtumfanges ein. Unter dem Gliederungspunkt „II. Kommunikationsmedien“ (S.87ff.) finden sich Luhmanns Ausführungen zu Medien, die in detaillierterer Form aber strukturell analog später in *Gesellschaft der Gesellschaft* wiederzufinden sein werden. Der Blick auf Medien bleibt strikt *funktionalistisch* und *vergleichend*. Die Frage lautet immer: Welches kommunikative Potential bringt eine spezifische mediale Konstellation hervor, wie stabilisiert sie Kommunikation und was unterscheidet sie von anderen medialen Konstellationen und deren kommunikativen Ermöglicungen? Die Sprache erhält dabei als Ausgangspunkt und Bedingungsmöglichkeit für Kommunikation einen hohen Stellenwert, der sich auch im Umfang niederschlägt (31 Seiten). Die Ausführungen zur Schrift, als Ermöglichung der Kommunikation unter Abwesenden und der damit einhergehenden Komplexitätssteigerung der Kommunikation, erhalten 28 Seiten. Dagegen werden andere Verbreitungsme-

dien wie Buchdruck (neun Seiten) und neuere Medien, wie Film, Fernsehen oder Computer (vier Seiten) eher im Vorbeigehen und für Luhmanns Verhältnisse recht unsystematisch thematisiert. Die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien aber sind Luhmanns eigentliches Steckenpferd. Mit 35 Seiten erhält dieser Medientypus die größte Zuwendung und Aufmerksamkeit. Dass Geld, Liebe oder Wahrheit als Medien bezeichnet werden, ist aus Luhmanns funktionalistischem Blickwinkel konsequent – sie garantieren die Fortsetzungsmöglichkeit und Stabilisierung von Kommunikation. Nur tat und tut sich die Medienforschung gerade mit dieser Bestimmung Luhmanns schwer. Denn bei den symbolisch generalisierten Medien sind gerade materiell-technische Aspekte der Kommunikation nicht von Belang. Dies ist für die Medienwissenschaft insofern misslich, weil sie erstens ihre zugegebenermaßen sehr heterogene Identität gerade dadurch gewinnt, dass ihr genuiner Gegenstand technisch-materielle Aspekte der Kommunikation betrifft. Genau diese Perspektive unterscheidet sie von anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Perspektivierungen. Zweitens wird mit den symbolisch generalisierten Medien der Gegenstandsbereich einer Medienwissenschaft so weit und komplex, dass sie kaum Chancen haben dürfte, eine eigenständige und vor allem operationalisierbare Forschungseinheit jenseits tradierter Disziplinen herzustellen. Medienforscher wie Siegfried J. Schmidt ziehen daraus die Konsequenz, zwar in vielem Luhmanns Theoriedesign zu folgen, aber vor allem Phänomene wie Liebe, Wahrheit oder Geld nicht als Medien zu bezeichnen und folglich nicht als zentrale Momente der Medienforschung zu begreifen (siehe hierzu etwa: *Kalte Faszination*, Weilerswist 2000, S.101).

Christian Pohl, der mit seiner Dissertation *Grundlagen einer systemtheoretischen Medienbetrachtung* auch explizit an Luhmanns Systemtheorie anknüpft (vgl. S.14), schließt die symbolisch generalisierten Medien ebenfalls aus seinem Betrachtungsfokus aus. Pohl will dagegen, wie der Untertitel seiner Arbeit verspricht, vornehmlich die Medien „Sprache, Schrift und Bild für die Ausformung von Kommunikationssystemen“ untersuchen und zwar weil diese Medien die Grundelemente jeglicher Kommunikationsmöglichkeit darstellen sollen (S.48). Mit der Benennung des Bildes als Medium schon im Untertitel geht Pohl bereits über Luhmanns Beschreibungen der Medien hinaus. Geht dieser doch – zumindest in der *Einführung in die Theorie der Gesellschaft* – auf das Bild nur marginal im Kontext der Diskussion um die elektronischen Medien ein (vgl. ebd. S.141f.); dagegen wird es bei Pohl zum Grundelement neben Sprache und Schrift. Vor allem die Suche nach solchen Unterschieden zu Luhmanns Konzeption soll im Folgenden den Blick auf Pohls Arbeit leiten.

Zunächst erläutert Pohl die für ihn wichtigen Basisbegriffe der Systemtheorie Luhmanns. Begriffe wie Autopoiesis, Sinn oder Medium/Form werden auf knapp 40 Seiten im Stile von Glossareinträgen vorgestellt. Schnell wird in diesen einführenden Passagen aber auch deutlich, dass Pohl zwar die Medium/Form-Unterscheidung von Luhmann übernimmt, darüber hinaus – zumindest was den

Medienbegriff betrifft – viel eher Siegfried J. Schmidts Ausführungen folgt. Pohl gibt an, dass er primär bestimmte Medien bzw. einen spezifischen Medienaspekt untersuchen möchte, nämlich – und hier übernimmt er Kategorie von Schmidt – „Kommunikationsinstrumente“ (S.48). Die wichtigsten Kommunikationsinstrumente sind nach Pohl Schrift, mündliche Sprache und Bild, deren Charakteristika und Spezifika in separaten Kapiteln analysiert werden. Pohl ist sichtlich darum bemüht, erstens die *präfigurierende* Rolle der Medien für kognitive und kommunikative Prozesse generell herauszuarbeiten und zweitens vor allem die *Differenzen* der Medien und deren daraus resultierende unterschiedliche Effekte auf gesellschaftliche Strukturen herauszustellen. Deutlich wird das vor allem bei der Gegenüberstellung von mündlicher Sprache und Schrift. Die Schrift, die Zeichen im Gegensatz zur mündlichen Kommunikation materiell speicherbar macht, erzeuge hierdurch eine „Verzögerung“ (S.189) der Kommunikation. Und diese Verzögerung habe weitreichende Folgen, wie etwa räumlich-zeitliche Ausdehnung der Kommunikation, Pluralisierung der Anschlusskommunikation, Abstraktion, Beschleunigung der Informationserzeugung etc. In der Gegenüberstellung von mündlicher Sprache und Schrift unterscheiden sich Pohls Aussagen kaum von denen Luhmanns – vgl. bspw. Luhmanns Beschreibungen der Schrift als fundamentale Zäsur für gesellschaftliche Organisation in *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*, S.113ff. (Pohl selbst sieht das im Übrigen anders und ist sichtlich darum bemüht, seine Beschreibungen von denen Luhmanns abzugrenzen, indem er Luhmann vorwirft, genau diese fundamentale Differenz zwischen mündlicher Sprache und Schrift zu verkennen – siehe bspw.: S.84, 89, 138).

Ein wichtiger Unterschied zu Luhmann besteht aber tatsächlich: „Wir erweitern den systemtheoretischen Ansatz um folgende These: Grundlage für die funktionale Differenzierung von Gesellschaften ist die Einführung eines materiellen Mediums, das die Ausdifferenzierung eines materiellen Kommunikationssystems ermöglicht.“ (S.178) Auch Luhmann versteht die Einführung der Schrift als Bedingungsmöglichkeit funktionaler Differenzierung; der Unterschied zu Luhmann besteht jedoch in der Setzung eines *autonom operierenden materiellen Kommunikationssystems*, das Pohl in Kontrast zu einem historisch vorgängigen und durch die mündliche Sprache hervorgebrachten „interaktionale[n] Kommunikationssystem“ (S.99) setzt. Mit anderen Worten: Mediale Phänomene sind somit nicht nur Ermöglichung von sozialen Systemen; sie sind auch nicht mehr nur Wahrscheinlichkeitsverstärker von Kommunikation oder Kopplungsinstanz verschiedener Systeme, sondern bilden selbst ein System aus, eine *Art Metasystem*, auf dessen Grundlage andere Systeme sich ausdifferenzieren können.

Was ist nun der Mehrwert einer solchen Konstruktion? Er besteht wohl darin, die Medien als dominante Instanz gesellschaftlicher Prozesse noch stärker zu konturieren, als das bei Luhmann der Fall ist. Es geht also zunächst einmal um einen Relevanzausweis oder doch zumindest um ein Relevanzpostulat für medienwissenschaftliche Forschung. Ist bei Luhmann die Entwicklung der Medien und

ihre jeweilige Funktionalität in eine komplexe und stellenweise recht undurchsichtige Evolutionstheorie mit anderen soziostrukturellen Faktoren (wie demografische Entwicklung, Ökonomie etc.) eingebunden (siehe: *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*, S.181ff.) und Medien in ihrer Wirkung letztlich historisch relativiert (dazu explizit: ebd., S.180), so entsteht bei der Lektüre der Arbeit Pohls viel eher der Eindruck, Medien seien der *ausschließliche* Faktor gesellschaftlicher Entwicklung (trotz expliziter Ablehnung dieser Position seitens Pohls, S.72, 341).

Doch zurück zu Pohls Medien und Kommunikationssystemen. Mündliche Sprache und Schrift bilden also nach Pohl die Grundlage für autonom operierende und untereinander inkompatible Systeme; das Bild jedoch generiert kein eigenes System, sondern lässt sich – egal ob nun als gemaltes Bild oder als Fotografie – dem materiellen Kommunikationssystem zuordnen (vgl. S.277f.). Zwar würden durch Bilder weitere Kommunikationsmöglichkeiten und neue Wirklichkeitskonstruktionen entstehen, aber die fundamentalen Prinzipien des materiellen Kommunikationssystems würden dabei nicht gesprengt (vgl. S.337f.). Trotzdem haben aber nach Pohl Schrift und Bild einen je spezifischen und untereinander inkompatiblen Zugriff auf Wirklichkeit und stellen unterschiedliche Kommunikationsmöglichkeiten bereit. Sie sind also systemtheoretisch gesprochen füreinander Umwelt, können aber mittels Themen koordiniert werden. An dieser Stelle werden die Pohl'schen Konstruktionen recht kompliziert. An einem kurzen Beispiel erläutert: In der Zeitung findet sich ein Artikel über den Irakkrieg samt einer Fotografie marschierender Soldaten. Verarbeitet werden die Informationen je medienpezifisch, jedoch sind sie aufeinander bezogen durch das Thema Irakkrieg. Somit gibt es also innerhalb des materiellen Kommunikationssystems unterschiedliche mediale Verarbeitungsweisen, die über Themen koordiniert werden können, ohne dass die Medien ihre autonome Verarbeitungsweise aufgeben müssen. So weit, so gut (und auch so trivial). Wenn man nun noch die (mündliche) Sprache hinzunimmt, man denke etwa an eine Talksendung im Fernsehen (samt Schrifteinblendung) über den Irakkrieg, dann wird die Sache äußerst kompliziert: Befinden wir uns dann im materiellen (Bild, Schrift) oder im interaktionalen (Sprache) Kommunikationssystem? Irritieren sich hier beide Systeme und sind gleichsam koordinierbar durch das Thema? Und wie verhalten sich die Irritationen der beiden Systeme zu denen der einzelnen Medien?

Es geht mir nicht darum, Pohl die Konzeption eines inkohärenten Theoriemodells zu unterstellen (wobei es durchaus wünschenswert gewesen wäre, wenn der Autor an einigen Stellen sein Modell ausführlicher dargelegt hätte, auch der vollständige Verzicht auf Beispiele trägt nicht gerade zum besseren Verständnis bei). Der viel entscheidendere Punkt ist aber, dass man die Frage stellen kann, inwieweit solch ein Modell überhaupt *operationalisierbar* ist. Pohl selbst will ja explizit eine Grundlage für „effiziente Wirkungsforschung“ (S.14) vorlegen. Nur ist nicht recht klar, wie die Wirkungsforschung mit solch einer vielleicht elaborierten, aber keinesfalls anwenderfreundlichen Verschachtelung von Medien und

Systemen arbeiten sollte. Polemisch zugespitzt: Es lässt sich ernsthaft bezweifeln, ob eine Talksendung über den Irakkrieg mit dem Pohl'schen Instrumentarium ertragreich, geschweige denn effizient untersucht werden kann.

Anstatt Fallbeispiele auszubreiten, um seine Thesen zu plausibilisieren, dreht Pohl im letzten Viertel seiner Arbeit lieber noch einmal an der Komplexitätsschraube und steuert dabei in gut medientheoretischer Spekulationstradition zukünftige Gefilde an. Neben dem interaktionalen und dem materiellen Kommunikationssystem wird nämlich noch ein drittes eingeführt, das sich „derzeit“ (S.341) etablierte, nämlich ein „digitales Kommunikationssystem“ (S.283). Hier folgt Pohl zunächst einmal gängigen medientheoretischen Beschreibungsformeln: Der Computer löse als „umfassendes Datenverarbeitungssystem“ und in Form eines „weltweiten Computernetzwerk[s]“ einen so fundamentalen „Wandel der Informations- und Kommunikationsstrukturen“ aus, „dass man durchaus von einer Medienrevolution sprechen kann.“ (Ebd.) Qua Hypertextverfahren und Virtualisierung der Kommunikationsvorgänge werde Kommunikation nicht nur komplexer und diffuser, sondern werde – und das mache die Revolution aus – „zu einem neuen Systemtypus führen, der Kommunikation über das Netz gerade nicht mehr streng funktional differenziert“ (S.335). Wie nun dieser neue Systemtypus genau aussehen soll, bleibt unklar und Pohl begnügt sich allzu oft mit einem Topos, der durch Autoren wie Vilém Flusser oder Frank Hartmann hinlänglich populär gemacht wurde: Mit den digitalen Medien wird alles anders werden – und zwar zwangsläufig –, man kann aber noch nicht recht sagen auf welche Weise (siehe bspw.: S.332, 334). An dieser Stelle hat Pohl nicht viel mehr zu bieten als Luhmann, der angesichts der elektronischen Medien ebenfalls von einer fundamentalen Zäsur spricht und zumindest etwas unaufgeregter als andere konstatiert: „Offensichtlich fällt es schwer, hieraus einheitliche Schlüsse zu ziehen.“ (*Einführung in die Theorie der Gesellschaft*, S.144) Selbst hier gilt: Pohl sieht nicht oder doch zumindest nicht viel weiter, geschweige denn klarer als Luhmann. Man darf auf die nächste Besteigung gespannt sein.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)

Hinweise

- Baum, Achim, Wolfgang Langenbucher, Horst Pötter, Christian Schicha (Hg.): *Handbuch Medienselbstkontrolle*. Wiesbaden 2005, 300 S., ISBN 3-531-14821-4
- Becker, Andreas, Saskia Reither, Christian Spies (Hg.): *Reste. Umgang mit einem Randphänomen*. Bielefeld 2005, 300 S., ISBN 3-89942-307-0
- Hepp, Andreas, Friedrich Krotz, Shaun Moores, Carsten Winter (Hg.): *Konnektivitäten, Netzwerke und Flüsse. Konzepte für eine Kommunikations- und Kulturwissenschaft*. Wiesbaden 2005, 300 S., ISBN 3-531-14598-3
- Jäckel, Michael (Hg.): *Mediensoziologie. Anfänge - Forschungsfelder - Herausforderungen*. Wiesbaden 2005, 340 S., ISBN 3-531-14483-9